



Krzysztof Urbański: «Privat höre ich keine klassische Musik, sondern Pop.»
Bilder: Marco Borggreve

«In der Kunst sind Kompromisse eine sehr destruktive Kraft»

DER POLNISCHE DIRIGENT KRZYSZTOF URBAŃSKI ÜBER SEINE ENGEN MUSIKALISCHEN SCHWEIZ-BEZIEHUNGEN, ÜBER KLASSIK UND POP SOWIE SEINE VORSICHT GEGENÜBER DER OPER.

Andrea Meuli

Krzysztof Urbański ist eine schillernde künstlerische Figur. Seit jungen Jahren macht er mit seinen energiegeladenen Auftritten Furore und gehört bei vielen Orchestern zu den begehrtesten Gästen. Ganz besonders in der Schweiz, wo ihn das Orchestra della Svizzera italiana kürzlich zu seinem Principal Guest Conductor ernannte. M&T traf den polnischen Dirigenten in Zürich zum Gespräch.

«Wenn Beethoven mit kleiner besetzten Streichersektionen gespielt wird, kann man viel mehr an Energie freisetzen.»

«Das Warschauer Herbst-Festival bot während langer Zeit eine Möglichkeit, den Eisernen Vorhang etwas zu heben und zu erleben, wie zeitgenössische Musik des Westens klang.»

M&T

Ich kenne keinen zweiten Dirigenten, dessen Terminkalender sich so helvetisch präsentieren würde: Innert einer halben Spielzeit dirigieren Sie die Sinfonieorchester von Bern, Basel, Lugano und Zürich. Haben Sie eine besondere Affinität zur Schweiz oder zumindest zu den Schweizer Orchestern? Oder ist es bloss Zufall?

KU

Ja und nein! Wir sind vor wenigen Jahren nach Norditalien gezogen. Daher sind wir Nachbarn. Und wir haben beschlossen, das Fliegen möglichst zu vermeiden und gleichzeitig in jenen Orchestern Freunde zu suchen, die nicht allzu weit von unserem Wohnort entfernt sind. Glücklicherweise hat es sich so ergeben, dass es in der Schweiz so viele wundervolle Orchester gibt! Und es freut mich sehr, dass mir die Gelegenheit geboten wird, mit ihnen regelmässig zu arbeiten. *(Lacht)* Nächste Saison wird diese Liste noch länger. Da komme ich auch zum Orchestre de la Suisse Romande und zur Philharmonia in Zürich.

M&T

Der geheime GMD of Switzerland ... Ganz besonders eng wird künftig die Zusammenarbeit mit dem Orchestra della Svizzera italiana (OSI) sein. Nicht nur geografisch, vom Comersee aus, sondern auch künstlerisch. Man hat Sie als Ersten Gastdirigenten engagiert.

KU

Ich habe das Orchestra della Svizzera italiana 2018 erstmals dirigiert. Und wir wurden vom ersten Augenblick an musikalische Freunde, es gab gleich ein wundervolles gegenseitiges Verstehen. Und so wurde ich für verschiedene Projekte engagiert, jede Saison. Daher bedeutete es für mich eine grosse Ehre, als sie mir den Titel eines Principal Guest Conductor anboten.

M&T Was denken Sie, sind die besonderen Merkmale und Qualitäten dieses Orchesters?

KU Zuerst ist es ein Orchester mit einer kleineren Besetzung, fast schon ein Kammerorchester. Daraus resultiert ihre fantastische Fähigkeit, kammermusikalisch zu spielen. Deshalb integrieren wir in unsere gemeinsamen Konzerte auch Kammermusikstücke ohne Dirigent. Das schätze ich sehr, Kontakt mit jeder einzelnen Musikerin, jedem einzelnen Musiker zu haben, mich als Teil eines Teams zu fühlen und nicht bloss der Anführer von hundert Leuten zu sein. Das ist etwas, was mir viel bedeutet und was ich sehr liebe. Es fühlt sich mit dem OSI tatsächlich immer so an, als würden wir als Freunde zusammen Kammermusik machen. Diese Intimität eröffnet uns viele Möglichkeiten, es fühlt sich ganz anders an als jenes rein professionelle Dirigieren, wenn man zu den grossen Orchestern kommt. Ich kann auf ihre Besonderheiten reagieren, und sie folgen meinen Vorschlägen. Ich denke, da ist eine gute Mischung an Vertrauen und Freundschaft entstanden.

M&T Das ist eine gute Basis für die Qualität eines Ensembles. Auch wenn mit der eingeschränkten Orchesterbesetzung des OSI gewisse Repertoirebereiche aufzuführen wohl unmöglich ist.

KU Natürlich sind wir diesbezüglich limitiert. Aber entscheidend ist die Freude am gemeinsamen Musizieren. Die Belohnung dafür haben wir erst kürzlich hier in Zürich erlebt. Es war auch für mich das erste Mal in der renovierten Tonhalle, und das Orchester spielte so unglaublich energiegeladener, ich habe dieses Konzert mit Beethovens «Eroica» enorm genossen!

M&T Und das mit einer reduzierten Streicherbesetzung.

KU Wenn Beethoven mit kleiner besetzten Streichersektionen gespielt wird, kann man viel mehr an Energie freisetzen. Mit dem grossen Klang von zwölf oder mehr Musiker:innen an den Violinen und entsprechend in den anderen Streicherstimmen erreicht man nie denselben Biss, jenen direkten Klang wie mit einer kleiner besetzten Streichersektion. Für mich ist der Klang in der «Eroica» so etwas wie der «Sacredu printemps» des 19. Jahrhunderts. Es dreht sich alles um Rhythmus, Rhythmus, Rhythmus ... Beethoven hob darin den Rhythmus auf ein Niveau wie er zuvor nirgends und niemals in der Musik existiert hatte. Und diese Art von rhythmischer Energie über die Taktstriche hinweg lässt sich meiner Meinung nach viel besser mit Naturtrompeten und Barocktimpani realisieren, was dem Klang eine weit expressivere Direktheit verleiht. Dieses Verständnis teilen wir zusammen, und ich kann von ihnen die verrücktesten Dinge bekommen. Ich bin sehr glücklich über diese künstlerische Verbindung.

M&T Welche verrückten Projekte haben Sie mit dem OSI vor?

KU Wir haben schon so verschiedene gemeinsame Dinge gemacht: Wir spielten zusammen Mozart, Beethoven, Brahms, Tschaikowsky, Dvorák – aber auch Strawinsky, John Williams, wohl mit kleiner besetzten Streicherstimmen, aber mit dem ganzen geforderten Schlagwerk, etwa in der Musik zu «Star



Krzysztof Urbanski: «Ich kann von ihnen die verrücktesten Dinge bekommen.»

Wars». Das waren alles wundervolle Erfahrungen. Und für besondere Projekte, die einen grösseren Streicherklang verlangen, planen wir künftig Student:innen vom Konservatorium in Lugano einzuladen und beizuziehen.

M&T Um die von Ihnen angesprochene Energie noch zu steigern?

KU Genau. Energie miteinander zu teilen ist es doch, was Leute dazu bringt, Musik zu machen.

M&T Sie proben zurzeit hier in Zürich mit dem Tonhalle-Orchester für das Silvesterkonzert, unter anderem mit Friedrich Guldas Cellokonzert auf dem Programm. Was ist dieses Konzert – ist es ernst zu nehmen oder als ein augenzwinkernder musikalischer Scherz zu verstehen?

KU Das Konzert ist tatsächlich verrückt, doch nicht leicht zu spielen. Vielleicht, weil es in den verschiedenen Sätzen als eine Collage unterschiedlicher Stile konzipiert ist. Jeder Satz scheint aus einer anderen Zeit: Der erste Satz lehnt sich an Rockmusik an, das Menuett reflektiert Renaissance-Musik. Dahinter steckt ein klares Konzept. Als ich die Kadenz studierte, wurde mir klar, was Guldas Idee in dieser Komposition war: Ich sehe das Konzert als eine Reise durch die Geschichte Österreichs über die Jahrhunderte. Man hört in dieser Kadenz einige der musikalisch bedeutendsten, in Wien komponierten Noten aller Zeiten, beispielsweise das Kontrabass-Rezitativ aus Beethovens neunter Sinfonie. So mag einem das Werk als Scherz erscheinen – aber wenn schon als ein sehr cleverer!

M&T Mir fällt immer wieder auf, welch lebendiges und aktives Musikleben Polen hat. Etwa, wie viele CDs nach wie vor publiziert werden. Durchaus auch mit unbekanntem, auch experimentellem Repertoire. Was sind die Gründe dafür?

KU Offen gesagt kenne ich den Grund dafür nicht. Aber als Pole bin ich sehr stolz darauf! Und ich freue mich immer wieder darüber, wie stark und vielfältig die Musikindustrie in Polen ist. Es werden tatsächlich nach wie vor unglaublich viele Aufnahmen veröffentlicht. Ich erinnere mich gut an die Zeit als Assistent bei Antoni Wit, dem damaligen Chef der Warschauer Philharmoniker, dass wir mindestens zwanzig Schallplatten pro Saison für das Label

Naxos einspielten: Karłowicz, Szymanowski, alle Sinfonien und Konzerte von Penderecki und vieles mehr. Das ist bis heute so geblieben. Zweifellos tragen viele wichtige Veranstaltungen dazu bei, dass Polen auf der musikalischen Landkarte Europas einen derart prominenten Platz einnimmt, etwa das Warschauer Herbst-Festival. Da erlebt man diesen besonderen Vibe für zeitgenössische Musik. Dieses Festival – ich war selber oft mit dabei – bot während langer Zeit eine Möglichkeit, den Eisernen Vorhang etwas zu heben und zu erleben, wie zeitgenössische Musik des Westens klang. Noch heute ist dieses Festival für viele Leute wichtig, nicht zuletzt für Student:innen und junge Komponist:innen.

M&T Solche Festivals haben oft den Anstrich einer kleinen, etwas abgehobenen und elitären Szene. Wie erlebt man das in Polen?

KU Privat höre ich keine klassische Musik, sondern Pop. Und diese Szene ist in Polen wirklich herausragend. Es gibt so viele sehr, sehr gute Bands, und auch die Indie-Szene ist unglaublich lebendig und auf einem hohen Level. Natürlich ist es einer internationalen Verbreitung hinderlich, dass die meisten Songs in polnischer Sprache gesungen werden. Ich bin ein grosser Fan vieler Künstlerinnen und Künstler in Polen, die mit ihrer Musik ein absolutes Weltklasse-Niveau pflegen. Sie haben wirklich etwas zu sagen, und ich bin glücklich, dass es eine grosse Auswahl an wirklich guter Musik auf diesem Feld gibt.

M&T Gibt es in Polen weniger medialen Druck von aussen, dass sich eine grössere künstlerische Vielfalt manifestieren kann?

KU Ich weiss es nicht. Der polnische Markt ist wohl recht begrenzt, die Bevölkerung zählt bloss 38 Millionen. Aber es gibt eine lebendige Kreativität mit zahlreichen Künstler:innen aus der Pop- und Rockszene mit einem klassischen Background. Vielleicht trägt das dazu bei, dass manche ihrer Songs wirkliche Meisterwerke sind. Und damit vielleicht für unsere Zeit nicht weniger wichtig als die Lieder Schuberts oder Mahlers zu ihrer Zeit.

M&T Wie wichtig war dieser Background für Sie als junger Mensch?

KU Ich bin zunächst einmal mit Popmusik aufgewachsen, klassische Musik war eine Entdeckung. Möglicherweise ist das ein Grund dafür, dass ich sie so sehr zu lieben begann. Es ist wohl ein Geheimnis, wie das geschah und dass ich Musiker wurde, denn in meiner Familie war niemand Musikerin oder Musiker. Ich war so glücklich, als ich Mozart entdeckte, ich war verrückt nach seiner Musik, sie bedeutete mir alles.

M&T Warum gerade Mozart?

KU Vielleicht, weil Mozart ohne jegliche intellektuelle Voraussetzung wahrgenommen und erlebt werden

kann. Auch von Menschen, die keine musikalische Vorbildung haben. Dann erinnere ich mich, dass ich irgendwann eine Stereokassette mit Werken von Beethoven zum Film «Immortal Beloved» geschenkt bekam – alles einzelne Stücke vom ersten Satz der fünften Sinfonie bis zum zweiten und dritten Satz des fünften Klavierkonzerts. Diese Kassette spielte ich Tag und Nacht, Beethovens Musik bedeutete eine unglaubliche Entdeckung für mich. Und irgendwann hörte ich zufällig «Don Juan» von Richard Strauss – und konnte nicht glauben, dass dies ein Sinfonieorchester war ...! Alle diese Farben, das faszinierte mich. Einiges später hörte ich erstmals «Sacre du printemps» – und war hin und weg. Für mich ist «Sacre» vielleicht das wichtigste Kunstwerk, was je geschaffen wurde. Wenn ich in alle diese Dinge hinein gezwungen worden wäre, hätte die Musik mich wohl nicht so elementar getroffen und fasziniert. Diese Erlebnisse sind es, weshalb ich Musik über alle Gattungsgrenzen hinweg so leidenschaftlich liebe. Dabei gibt es in allen Genres Meisterwerke.

M&T Wie steht es um Ihre Beziehung zur Oper?

KU Ich liebe die Oper, meistens allerdings im Publikum. Als Musiker bereitete mir die Beschäftigung mit der Oper bisher nicht sehr viel Freude. Ich habe es daher vorgezogen, mich auf das sinfonische Repertoire zu konzentrieren und in meinem Leben bisher erst drei Produktionen dirigiert. Das hat damit zu tun, dass ich Kompromisse nicht mag. In der Kunst sind Kompromisse eine sehr destruktive Kraft. Sie stehen dem Streben nach Qualität im Weg. Vielleicht waren meine bisherigen Erfahrungen in der Oper unbefriedigend, weil ich zu sehr zu Kompromissen gezwungen war. Es gibt so viele Aspekte, die in einer Opernproduktion zusammenspielen müssen, und die Musik hat sich unglücklicherweise oft höheren Zwängen unterzuordnen. Das ist für mich falsch. Weil die Musik die Essenz der Oper ausmacht. Ich bin nicht unflexibel, aber wenn ich meine künstlerischen Ideen im Hinblick auf eine erfolgreiche Produktion zu vielen Kompromissen opfern muss, fühle ich mich nicht gut. Das war der Grund, weshalb ich mich bisher hauptsächlich auf sinfonisches Dirigieren konzentriert habe. Was nicht heisst, dass mich die Oper generell nicht interessieren würde, vielleicht war es bisher einfach unglückliche Fügung. Auf jeden Fall werde ich hier in Zürich 2025 eine Produktion von Beethovens «Fidelio» dirigieren. Darauf freue ich mich sehr, da ich das Orchester der Zürcher Oper gut kenne und sehr schätze. Ich hatte die Philharmonia letztes Jahr dirigiert, und wir werden im Januar 2024 erneut ein Konzert zusammen spielen. Es ist ein wundervolles Orchester und – *Finger gekreuzt* – ich hoffe sehr, dass mir dieser «Fidelio» viel Freude bereiten wird. Als neue Begegnung mit der Oper.

OSI al LAC:

Das nächste Konzert mit Krzysztof Urbanski und dem Orchestra della Svizzera italiana im Kulturzentrum LAC, Lugano, findet am 2. März 2023, 20.30 Uhr statt. Julia Hagen ist die Solistin im Cellokonzert h-Moll op. 104 von Antonin Dvorak. Dazu erklingt Beethovens 5. Sinfonie c-Moll op. 67.

Das Konzert für Violoncello und Blasorchester, aufgenommen am 30. 12. 2022 in der Zürcher Tonhalle, mit dem Tonhalle-Orchester Zürich unter Krzysztof Urbanski und dem Solisten Maximilian Hornung ist auf YouTube abrufbar:

<https://www.youtube.com/watch?v=LlpkHAuHFDM>